

Der Zufall als gestaltendes Element

Kultur- und Geschichtsverein Vilshofen war zu Besuch bei der Raku-Künstlerin Marianne Lang

Vilshofen. Anlässlich ihrer viel beachteten Ausstellung Ende letzten Jahres in der Vilshofener Stadtgalerie im Turm hatte die Raku-Keramikerin Marianne Lang gesagt: „Man muss der Natur einen Anteil am Gelingen seines Werkes zuerkennen. Das Zufällige wird zum Gewollten.“ Was sie damit konkret gemeint hat, wollte eine Besuchergruppe des Kultur- und Geschichtsvereins Vilshofen genauer wissen und besuchte deshalb die Künstlerin in ihrem Atelier in Witzmannsberg.

Am Morgen vor dem Besuch hatte Marianne Lang eine große Schüssel aus speziellem Raku-Ton geformt und im selbst konstruierten Ofen zum Glühen gebracht. Und dann der spannende Moment: Der Deckel des Ofens wurde angehoben und die Künstlerin, mit Schutzkleidung und Asbesthandschuhen ausgerüstet, nahm ihre rotglühende Keramik-Schüssel aus dem Ofen und legte sie vorsichtig in eine luftdichte Blechtonne.

Mehrere in Streifen geschnittene Ausgaben der PNP wurden zur Verbrennung des Sauerstoffs zugegeben, damit sich der verbleibende Kohlenstoff als schwarz-braune Patina auf der Oberfläche der Schüssel anlegen konnte. Und dann, eine Stunde später, erblickte eine inzwischen weitgehend abgekühlte und bestens gelungene Raku-Schüssel das Licht der Welt – sehr zur Freude der Künstlerin und ihrer begeistertsten Besucher.

Ursprünglich stammt die Raku-Keramik aus Japan, wo sie vor rund 400 Jahren als wichtiger Bestandteil von Tee-Zeremonien entstanden ist. Erst im vorigen Jahrhun-



Das Werk ist geglückt: Marianne Lang holt die zuvor rot-glühend aus dem Brennofen entnommene Schale nach dem „Räuchern“ aus der Asche der Blechtonne. – Foto: Menzel

dert gelangte die Raku-Technik nach Europa und Amerika und wurde hier zu einem eigenen Stil weiter entwickelt. Das Besondere an der Raku-Keramik ist, dass die Keramikstücke zweimal gebrannt werden. Nach dem Schrüh- oder Rohbrand werden die Scherben

ganz, nur teilweise oder auch gar nicht glasiert und dann noch einmal bei rund 1000 Grad gebrannt. Anschließend werden sie im glühenden Zustand aus dem Ofen genommen. In speziellen luftdicht verschließbaren Behältern wird unter Zugabe von leicht brennba-

rem Material dem Ton und der Glasur durch Verbrennung der Sauerstoff entzogen. Die Künstlerin nennt diesen Vorgang „Reduktion“.

Wo die „Scherben“ nicht glasiert sind, werden sie durch die Einlagerung von Kohlenstoff schwarz. An Stellen, die vor dem Brand mit Metallen wie beispielsweise mit Kupfer, mit Metalloxiden, oder Halbmetallen wie Silizium glasiert wurden, entsteht eine vielfältig gefärbte, prächtige Oberfläche.

Marianne Lang stellt in ihrer „Hexenküche“ ihre Glasuren selbst her, wobei sie inzwischen auf eine langjährige Erfahrung zurückgreifen kann. Gewollt sind die auf der Oberfläche der Glasur entstehenden Haarrisse, die bei der Reduktion durch das relativ schnelle Abkühlen der Keramik entstehen. Sie lassen sich weder berechnen noch vorhersagen. Man nennt diese Risse in der Fachsprache „Craquelé“, die sich durch die Einlagerung von Kohlenstoff schwarz einfärben und ein typisches Merkmal des Raku-Brennverfahrens darstellen.

Für Marianne Lang ist Arbeit mit dem Raku-Brandverfahren deshalb aufregend und spannend zugleich, weil sich der Brennvorgang nur sehr begrenzt steuern lässt und so auch der Zufall zu einem wichtigen Element ihrer Kunst wird. Weil, wie sie meint, „der Natur ein Anteil am Gelingen des Werkes zuerkannt werden muss“, sind die von ihr geschaffenen Kunstwerke, egal ob Gefäß, Geschirr oder Skulptur allesamt Unikate. – eb